

Fuerza Patriótica Alexis Vive^[1] ist eine chavistische und guevaristische Organisation im Herzen des Viertels 23 de Enero in Caracas, wo sie die [Kommune El Panal](#) aufgebaut hat. Sie begann mit diesem Projekt, noch bevor die Kommunen Teil des offiziellen Diskurses wurden, und stützte sich dabei auf harte Arbeit und die Organisation an der Basis. Heute verfügt El Panal über eine florierende Wirtschaft, die auf sozialem Eigentum basiert. In diesem Interview beantwortet der Sprecher der Kommune und Gründer von Alexis Vive, Robert Longa, unsere Fragen zur partizipativen und protagonistischen Demokratie in Venezuela und zu den jüngsten Präsidentschaftswahlen. Das Interview führte **Cira Pascual Marquina**.

Cira Pascual Marquina: Bevor wir über die jüngsten Präsidentschaftswahlen sprechen, könnten Sie uns einen Überblick über das demokratische Projekt in Venezuela geben, wie Sie es verstehen?

Robert Longa: Das 20. Jahrhundert entfachte die Flamme der aufständischen Bewegungen in ganz Lateinamerika, ein Phänomen, das Régis Debray als „foquismo“ beschrieb und damit versuchte, das Wesen der Guerillataktiken von Fidel Castro und Che Guevara in der Sierra Maestra zu erfassen. Diese Strategie verbreitete sich wie ein Lauffeuer in unserem Amerika. In dieser Zeit wurde mit der chilenischen Regierung der Unidad Popular auch der erste Versuch unternommen, innerhalb der Grenzen der liberalen Demokratie auf den Sozialismus hinzuarbeiten.

Dieses demokratische Experiment wurde jedoch durch den faschistischen Putsch Augusto Pinochets im Jahr 1973, der vom US-Imperialismus unterstützt wurde, brutal abgebrochen. Diese Erfahrung hinterließ auf unserem Kontinent einen bitteren Nachgeschmack: Das Establishment würde die Regeln seines eigenen Spiels – der bürgerlichen Demokratie – nicht respektieren, wenn das Ergebnis seinen Interessen zuwiderlief.

Später, im Jahr 1989, begann der Sowjetblock zu zerfallen, und einige riefen das „Ende der Geschichte“ aus. Kurz darauf jedoch schwappte eine neue Welle des Widerstands über Lateinamerika und stellte die neoliberale Ordnung in Frage. 1992 stürmten Hugo Chávez und weitere Offiziere mit roten Mützen – Erben des Volksaufstandes von 1989 – die Geschichte. Zwei Jahre später, 1994, veröffentlichte die EZLN in Mexiko ihre inspirierende „Erste Erklärung aus dem Lakandonischen Urwald“. Mitte bis Ende der 90er-Jahre trat die argentinische Piquetero-Bewegung mit Nachdruck auf, während die indigenen Völker Boliviens ihren kämpferischen Widerstand gegen den Neoliberalismus organisierten.

Diese Bewegungen und viele andere waren der Beweis für einen wiederauflebenden Volkswiderstand – ein Beweis dafür, dass die Geschichte noch lange nicht vorbei war.

Lateinamerika stand wieder aufrecht, aber seine Bewegungen hatten noch nicht genug Kraft gewonnen, um dem System einen echten Schlag zu versetzen. Sie waren vielmehr ein kollektiver Ausdruck der Unzufriedenheit.

Es war jedoch ein Prozess der Akkumulation im Gange, und der Wahlsieg von Chávez im Jahr 1998 war einer unserer ersten Siege. Auf Chávez folgten Evo Morales, Néstor Kirchner, Rafael Correa und Luiz Inácio „Lula“ Da Silva, die über demokratische Prozesse an die Macht kamen. Bei diesen Männern handelte es sich nicht um isolierte Phänomene, sondern vielmehr um die politischen Ausdrucksformen lebendiger und robuster sozialer Bewegungen, die auf dem gesamten Kontinent an Dynamik gewonnen hatten.

Interessanterweise, so der venezolanische Journalist Domingo Alberto Rangel, betrachtete Madeleine Albright, die zu Beginn dieser Ära Außenministerin war, die Veränderungen, die den Kontinent erfassten, als eine notwendige Revitalisierung des Systems. Obwohl Persönlichkeiten wie Lucio Gutiérrez in Ecuador und Ollanta Humala in Peru in dieses Bild passten, lag Albright mit ihrer Gesamteinschätzung daneben. Der tiefgreifende, transformative Charakter einiger Veränderungsprozesse ging weit über bloße Anpassungen des Status quo hinaus.

Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts vollzog sich unter Chávez - der anfangs den „Dritten Weg“ von Anthony Giddens vertrat - und der Bolivarischen Revolution eine rasche und tiefgreifende Radikalisierung. Im Jahr 2001 führte Chávez 49 Gesetze mit Verfassungsrang ein, die wichtige Schritte wie die Verstaatlichung der Kohlenwasserstoffressourcen und eine radikale Landreform beinhalteten.

Im Jahr 2004 erklärte sich der Bolivarische Prozess als antiimperialistisch und im Jahr 2006 als sozialistisch. Und wie wurde dies alles erreicht? Demokratisch, aber mit einer Demokratie, die nicht nur formal ist, sondern neue Wege eröffnen kann, weil sie wirklich mit dem Volk verbunden ist und nicht mit den Interessen einiger weniger.

All diese Initiativen wurden im Rahmen der venezolanischen Verfassung entwickelt und durch reguläre Wahlen bestätigt. Und dennoch hat der Imperialismus alles getan, um Chávez zu stürzen. Warum?

In der Tat wurde jeder Schritt in Richtung Souveränität und substanzieller Demokratie mit Gewalt beantwortet: ein Putsch im Jahr 2002, die Ölsabotage von 2002-2003, die paramilitärische Operation Daktari im Jahr 2004 sowie kontinuierliche Bemühungen, sowohl die Wirtschaft Venezuelas als auch den Wahlprozess zu stören.

Mit anderen Worten: Sobald der US-Imperialismus das klare Bekenntnis der Bolivarischen Revolution zur Souveränität erkannte, wendete er jede Strategie aus seinem Handbuch der vielschichtigen Kriegsführung an, mit Ausnahme einer direkten militärischen Invasion. Doch nichts von alledem brachte Chávez zum Rückzug. Stattdessen wurde jeder Angriff von der Linken mit einem Gegenschlag beantwortet.

Für die Fuerza Patriótica Alexis Vive verkörpert Chávez im Lateinamerika des frühen 21. Jahrhunderts das, was Lenin 1917 für viele revolutionäre Bewegungen verkörperte: einen antiimperialistischen Anführer, der das sozialistische Projekt mit Kraft, einer Strategie und vor allem mit dem Volk reaktivierte.

Darüber hinaus förderte Chávez die lateinamerikanische Integration, ein Erbe, das von Simón Bolívar übernommen wurde. Natürlich war es nicht nur Chávez, sondern das Volk, das sich der partizipatorischen und protagonistischen Demokratie verschrieben hatte – ein Konzept, das die Grenzen der liberalen Demokratie überschreitet –, das diese Bewegung vorantrieb.

Ich betone die partizipatorische und protagonistische Demokratie, weil sie der Schlüssel ist, wenn wir über die Wahlen am 28. Juli nachdenken, die ein Moment in einem viel größeren Projekt sind, das sich nicht auf die Wahl unseres Präsidenten (oder Abgeordneten, Gouverneurs oder Bürgermeisters) beschränkt, sondern weit über den Rahmen der liberalen Demokratie hinausgeht.

Außerdem müssen die Wahlen am 28. Juli aus einer Klassenperspektive heraus verstanden werden, was einige unserer angeblichen Freunde in der Welt zu vergessen scheinen. Wie Marx und Engels im Kommunistischen Manifest schrieben: Die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte des Klassenkampfes, des Kampfes der Armen gegen die Reichen.

Die venezolanische Bourgeoisie, vertreten durch Edmundo González und María Corina Machado, will, dass wir ihre unterwürfigen Chauffeure und Hausangestellten bleiben. Sie stellen sich eine Welt vor, in der wir nur noch Ware sind. Währenddessen wollen die Bosse von González und Machado in den USA Venezuela – und Lateinamerika im Allgemeinen – weiter ausbluten lassen, so wie es die Spanier in Potosí getan haben.

Sie haben erwähnt, dass die formale Demokratie Venezuelas – zu der natürlich auch die Präsidentschaftswahlen vom 28. Juli gehören – nicht der wichtigste Teil des komplexen Ganzen ist, das der Bolivarische Prozess darstellt. Könnten Sie diesen Gedanken näher erläutern?

Wahlprozesse sind nur ein taktisches Moment in unserem breiteren Kampf. Für die Fortsetzung des bolivariischen Projekts war es entscheidend, dass Nicolás Maduro gewinnt, und er hat gewonnen. Aber die wahre Grundlage unserer Demokratie liegt in ihrem partizipatorischen und protagonistischen Charakter. Das bedeutet, dass der Aufbau einer Volksmacht unerlässlich ist, und die kommunale Versammlung – wir von El Panal nennen sie „patriotische Versammlung“ – ist für uns die höchste demokratische Instanz.

In einer kürzlich gehaltenen Rede hat Präsident Maduro gesagt, dass er derjenige ist, der die Kräfte einer gewaltsamen Revolution zurückhält. Er hatte recht: Wenn wir es mit einem Faschisten mit Kettensäge^[2] im Präsidentenamt zu tun hätten, weiß ich, dass es zu revolutionärer Gewalt kommen würde.

Maduro sichert den Frieden, der für die Kommunen entscheidend ist, um Kräfte zu akkumulieren und die Emanzipation voranzutreiben. Für uns kommt die wahre Emanzipation natürlich nur durch die Kommune, die wenig mit der bürgerlichen Demokratie zu tun hat, die uns an die Wahlurnen führt.

Wir haben unermüdlich für den Sieg Maduros gearbeitet und sind mit dem Ergebnis sehr zufrieden. Außerdem sind wir fest entschlossen, diesen Sieg gegen die lokalen Faschisten und den US-Imperialismus zu verteidigen.

Aber sie sollten nicht vergessen, dass im Falle eines Versuchs, unsere Regierung zu stürzen, ein Volksaufstand folgen würde, dem sich auch Angehörige des Militärs anschließen würden. Niemand sollte dies auf die leichte Schulter nehmen.

Wie hat die Kommune El Panal die Menschen vor und nach den Wahlen organisiert?

Während des Wahlkampfes hat sich unsere Organisation häufig getroffen, und wir haben Versammlungen und andere Aktivitäten in der Kommune organisiert. Dazu gehörte eine Einsatzzentrale, die die Trends in den Medien und den sozialen Medien verfolgte und das Gebiet der Kommune im Hinblick auf seine Stärken und Schwächen kartierte, um die Revolution zu verteidigen.

Wir sind auch von Tür zu Tür gegangen, um die Wahlbeteiligung zu erhöhen. Wir haben Tausende von Menschen gesprochen, um ihnen die Bedeutung der Wahl zu erklären. Jetzt, nach den Wahlen, tragen wir unseren Teil zur Verteidigung der Revolution bei, wie wir es immer tun.



Robert Longa, Sprecher von Alexis Vive

Quelle: MPCOMUNAS.GOB.VE

Für eine revolutionäre Organisation sollten Konjunkturen jedoch nicht mit Spontaneität angegangen werden; sie sollten strategisch genutzt werden. Lenin hatte recht, als er dies in *Was tun?* hervorhob. Für uns von der Fuerza Patriótica Alexis Vive ist diese Wahl- und Nachwahlzeit genau so ein Moment.

Wer wird unser Land verändern? Es werden nicht die Guarimbas^[3] sein, es werden nicht die Terroristen sein, die den imperialistischen Interessen dienen, und es werden nicht die Sanktionen sein. Der Sieg bei den Wahlen ist zwar eine Voraussetzung, aber es ist das organisierte Volk, das die notwendigen Veränderungen herbeiführen wird.

Als die Wahlen näher rückten, hielten wir viele Debatten ab, in denen wir immer wieder betonten, dass die Regierung auf die legitimen Forderungen der Menschen eingehen muss, die unter den Folgen des Wirtschaftskriegs gegen Venezuela leiden, und dass wir, die Kommunarden, diejenigen sind, die aufgerufen sind, die Welt zu verändern.

Angesichts des Versuchs der USA, die venezolanische Regierung zu stürzen, ist es sinnvoll, eine Momentaufnahme der historischen Entwicklung zu machen. Glauben Sie, dass der US-Imperialismus im Niedergang begriffen ist?

Der Imperialismus ist heute wie eine verwundete Hyäne, die verzweifelt nach Beute sucht, was ihn umso gefährlicher macht. Diese Verzweiflung zeigt sich in dem Stellvertreterkrieg, den er gegen Russland führt, in seiner direkten Beteiligung am Völkermord am palästinensischen Volk in Gaza und in seinem Versuch, einen größeren Konflikt im Nahen Osten zu schüren. Zugleich hat der Imperialismus seinen strategischen „Schwenk“ nach

Asien nicht vergessen, wo sein Militäraufmarsch groß ist und jeden Tag wächst.

Obwohl die USA in der Welt an Boden verlieren, macht sie das nicht weniger gefährlich und garantiert nicht ihren Zusammenbruch. Was bedeutet das für uns in Venezuela? Unser Land verfügt über die größten Ölreserven der Welt, und ein Tanker, der von unserer Küste abfährt, braucht fünf Tage, um Hunderttausende von Barrel Öl in die USA zu liefern - verglichen mit den 45 Tagen, die ein Tanker aus dem Nahen Osten braucht, um die USA zu erreichen.

Darüber hinaus verfügen wir über riesige Erdgasreserven und einen Reichtum an sehr begehrten Mineralien, darunter auch Seltene Erden. Schließlich verfügen Venezuela, Brasilien, Kolumbien und Ecuador über große Teile des Amazonaswaldes innerhalb unserer Grenzen, und der Imperialismus hat bereits signalisiert, dass er ihn für sich haben will, indem er ihn als „Reservoir für die ganze Menschheit“ beansprucht.

Was bedeutet das alles? Wir leben in einer zunehmend gefährlichen Welt, in der die traditionelle Kriegsführung fortbesteht, aber nicht die einzige Methode der imperialistischen Aggression ist. In seiner Verzweiflung wird der Imperialismus zu biologischer Kriegsführung, inszenierten Hungersnöten und Völkermorden greifen.

Sie befinden sich in einer permanenten und systematischen Offensive gegen die Ärmsten der Welt. Das ist zweifelsohne gefährlich, aber es bietet auch eine Chance für die Völker der Welt, sich zu vereinen.

Der Nationale Wahlrat berichtete, dass Nicolás Maduro 51 Prozent der Stimmen erhalten hat. Dies ist bedeutsam, vor allem wenn man bedenkt, dass diese Wahlen alles andere als „frei und fair“ waren, da der Hauptkandidat der Opposition Edmundo González von einem immer noch ungeheuer mächtigen US-Imperialismus unterstützt wurde, während Maduro fast ein Jahrzehnt lang mit brutalen Sanktionen konfrontiert war. Dies sollte jedoch auch ein Moment der Aufarbeitung sein, da der Chavismus im Vergleich zu den Präsidentschaftswahlen 2018 wahrnehmbar an Boden verloren hat. Was sind Ihrer Meinung nach die Implikationen?

In der Tat muss jeder revolutionäre Prozess Momente der Bilanzierung durchmachen, und ich glaube, wir sind dazu in der Lage. Ich denke aber auch, dass es sich lohnt, hervorzuheben, dass sich unser Präsident im Laufe dieses Wahlprozesses zu einem echten Anführer entwickelt hat. Was will ich damit sagen?

Maduro ist seit 2013 der gewählte Präsident Venezuelas. Er und das venezolanische Volk erlebten jedoch ein wirklich traumatisches Ereignis – die Ermordung von Comandante Chávez^[4] –, das Maduro zu einem unerwarteten Zeitpunkt ins Präsidentenamt brachte.

Von seinem Amtsantritt an verschärften sich die Angriffe, und Maduro musste einer Nation vorstehen, die sowohl trauerte als auch einer wachsenden imperialistischen Belagerung ausgesetzt war.

Nicolás Maduro kommt weder aus der Sierra Maestra noch hat er einen zivil-militärischen Aufstand angeführt. Unser Präsident hat eine politische Laufbahn hinter sich, die ihn von der Nationalversammlung bis zum Außenminister von Chávez führte.

Maduro stand vor noch nie dagewesenen Herausforderungen: Er wurde auf internationaler Ebene erpresst und hat das Land dennoch durch seine schwerste Krise geführt, die durch die brutale US-Blockade ausgelöst wurde. Maduro und das Volk haben die Guarimbas, Stromausfälle, Drohnenangriffe und sogar den Versuch einer paramilitärischen Invasion überstanden. Dennoch hat er nicht geschwankt. Das ist außergewöhnlich. Ich würde sagen, dass Maduro, der Präsident, auch zum Anführer des Bolivarischen Prozesses geworden ist.

Er hat seine Führung mit „nervios de acero“ [Nerven aus Stahl] geschmiedet, wie er selbst sagen würde. Wir treten nun in die dritte Phase der Bolivarischen Revolution ein, in der wir hoffen, die Ablösung der bestehenden gesellschaftlichen Strukturen zugunsten der vollen Entfaltung des kommunalen Modells zu erleben, und wir hoffen, dass wir dies im Gleichschritt mit unserem Präsidenten tun werden. In diesem Sinne sind Initiativen wie die kommunalen Konsultationen (consultas nacionales populares) ein vielversprechender erster Schritt.

Wir müssen vom Widerstand zur Emanzipation übergehen. Wenn wir das tun, bin ich mir sicher, dass der Chavismus bei den nächsten Präsidentschaftswahlen zehn Millionen Stimmen erhalten wird.

Abschließend möchte ich noch eine kurze Überlegung zur Rolle der Kommunen in Chávez' strategischer Vision für die Revolution hören.

Kommune oder nichts! Dies war der letzte Aufruf von Comandante Chávez in seiner Rede „Golpe de Timón“^[5], in der er betonte, dass die Kommune nicht nur eine Institution oder ein bestimmter Ort ist. Die Kommune stellt ein Modell dar, das der Körper und die Seele unserer Revolution werden muss. Für Chávez gibt es keine Distanz zwischen der Kommune und dem sozialistischen Projekt. Ohne die Kommune würde die Bolivarische Revolution ihre

Richtung verlieren, und der Sozialismus des 21. Jahrhunderts hätte keine eigene Identität.

Unsere Revolution ist tief in Lateinamerika verwurzelt, im América Morena,[6] die aus ihrer Geschichte Kraft schöpft. Aber unsere Revolution ist auch in der Gegenwart verankert und verpflichtet, alles zu ändern, was auf dem Weg zur vollständigen Emanzipation geändert werden muss[7]. Wir haben einen langen Weg vor uns, aber wenn der Weg gemeinschaftlich ist, wird die Zukunft hell sein.

Übersetzung: Vilma Guzmán, [Amerika21](#).

Titelbild: Planungstreffen des Kollektivs „Alexis Vive“ – Quelle: armando.info/alexis-vive-mejor-de-lo-que-parece/

Mehr zum Thema:

[Präsidentenwahlen in Venezuela: Über Betrugsvorwürfe und die Sicherheit des Wahlsystems](#)

[Venezuela vor den Wahlen: Was die Mainstream-Medien über María Corina Machado verschweigen](#)

[Widersprüchliche Angaben zu Opfern der Gewalt nach Wahl in Venezuela](#)

[US-Regierung verschärft Sanktionspolitik gegen Venezuela und mischt sich in den Wahlkampf ein](#)

[«1] Die Organisation ist nach Alexis González benannt, einem jungen Aktivist aus dem 23 de Enero, der bei der Revolte gegen den Putschversuch gegen Präsident Hugo Chávez im April 2002 von der Polizei erschossen wurde

[«2] Eine Anspielung auf Argentiniens aktuellen Präsidenten Javier Milei

[«3] gewaltsame Straßenproteste, die von der rechten Opposition ausgehen

[«4] Seit Präsident Hugo Chávez im März 2013 verstarb, sind mehrfach Zweifel über die

Umstände seiner Erkrankung und seines Todes geäußert worden. Darüber berichtete Eva Golinger in diesem Interview: Der seltsame Tod von Hugo Chávez

[«5] Letzte programmatische Rede von Hugo Chávez von Oktober 2012, siehe [amerika21](#) „Das Steuer herumreißen“

[«6] América Morena ist ein konzeptioneller Ansatz zur Anerkennung und Würdigung der vielfältigen kulturellen und ethnischen Identität Lateinamerikas, die in der Geschichte der Kolonisierung, des Widerstands und der kulturellen Vielfalt der Region wurzelt

[«7] Eine Anspielung auf Fidel Castros Definition der Revolution: „Revolution bedeutet, all das zu ändern, was geändert werden muss.“

